

Vorwort

In einer Dissertation, die sich mit Inszenierungen beschäftigt, kann ein Autor das Vorwort als willkommene Gelegenheit empfinden, sich einmal selbst und frei von wissenschaftlichen Zwängen inszenieren zu dürfen. Wer sich lange und intensiv mit einem sozialen Phänomen beschäftigt, hat aber mit der operativen Umsetzung gewonnener Erkenntnisse nicht selten seine Probleme. Ich möchte mich deshalb auf einige Worte des Dankes beschränken und offen lassen, inwieweit diese auch als Selbstinszenierung gedeutet werden können.

Mein erster Dank gilt meiner Familie und meinen Freunden, die mich alle auf ihre je eigene Weise während der Promotion unterstützt haben. Sie sind ein unverzichtbarer Rückhalt und haben mir in Gesprächen auch inhaltliche Anregungen vermittelt, welche (zum Glück) mit dem Gegenstand dieser Arbeit nur wenig zu tun hatten.

Ein Teil der Studie entstand in meiner Heimatstadt Landau in der Pfalz. Das Thema stand dort im Kontext eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit dem Titel: „Politische Inszenierung als symbiotische Interaktion. Eine Untersuchung zum Beziehungsgeflecht von Politik und Medien“. Mein Dank gilt daher auch der DFG für die finanzielle Förderung des Projektes.

Durchgeführt wurde das Projekt unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrich Sarcinelli am Institut für Politikwissenschaft der Universität Koblenz-Landau. Mit meinem beruflichen Wechsel an das Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich (IPMZ) übernahm Prof. Dr. Otfried Jarren die Betreuung der Dissertation. Ich möchte mich bei beiden für ihre Bereitschaft zur Betreuung der Arbeit bedanken. Ebenso bedanke ich mich bei Kolleginnen und Kollegen der Universität Zürich für konstruktive Kritik.

Nicht zuletzt gilt mein Dank den Journalistinnen und Journalisten, Politikerinnen und Politikern, von deren Selbstauskünften diese Arbeit lebt. Einige meiner Gesprächspartner mögen ihre Interviewzusage als lästige Pflichtübung gegenüber der Wissenschaft verstanden haben. Es gehört jedoch zu meinen schönsten Erfahrungen während der empirischen Feldphase, dass manches, was als Pflichtübung begann, sich zu einem außerordentlich interessanten Gespräch entwickelte, welches Interviewer wie Interviewter am Ende als persönliche Bereicherung empfunden haben.

Thema dieser Studie sind nicht nur Inszenierungen. Die Untersuchung beschäftigt sich auch mit Interpenetrationen und sie ist in einem wohlverstandenen Sinne selbst Ausdruck einer Interpenetration: Es ist die Interpenetration von Wissenschaft und Lebenswelt. Ich verbinde mit diesem Anspruch die Hoffnung, dass diese Publikation wissenschaftlichen Ansprüchen genügt und dennoch nicht als lebensfremd wahrgenommen werden wird.

Zürich, im Oktober 2002

Jochen Hoffmann